Nils Noir

SHERLOCK HOLMES
Der Antichrist

Basierend auf den Charakteren von
Sir Arthur Conan Doyle

BLITZ

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Titelbild: Mario Heyer
Logo: Mark Freier
Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Vignette: Mario Heyer
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-69440-014-1

Hinweis zur KI-Nutzung:
Das Cover und das Deckblatt (Seite 1) dieses Buches wurden mit Unterstützung von künstlicher Intelligenz erstellt.

Inhalt

Der Mann mit den blauen Wildlederschuhen
6

Die liebe Ms. Rhubarb
40

Zwei tote Männer & eine Frau

76

Der Antichrist aus der Downing Street
112

Der Mann mit den blauen Wildlederschuhen

1

Das Rauschen der Fabriken war in naher Ferne zu hören. Es war die Symphonie der industriellen Revolution, die vom Orchester der Geknechteten gespielt wurde. Sie legte sich unter das sanfte Plätschern des Springbrunnens, der inmitten des Platzes vor sich hinsprudelte.

Jack Jerkins hatte sich nie viel aus Arbeit gemacht. Er verdiente sein Geld auf unehrliche Weise, da er sich dazu entschieden hatte, lieber der Abzocker zu sein, anstatt derjenige, der abgezockt wurde. Sein alter Herr, der auf den Tag genau vor zehn Jahren gestorben war, hatte ihm das gelehrt. Er war so eine Art Robin Hood gewesen. Nur dass er sein Diebesgut nicht unter den Armen verteilte. Er setzte jeden einzelnen Shilling, den er bei seinen Raubzügen verdiente, in Fusel um. Jack konnte sich an keinen Tag in seiner Kindheit erinnern, an dem sein Vater nicht betrunken gewesen war. Draufgeschissen. Er würde seinen Alten trotzdem in guter Erinnerung behalten. Schließlich hatte er ihm viel zu verdanken.

Die Sonnenstrahlen auf seiner Haut genießend, stieß Jack einen zufriedenen Seufzer aus. Es waren bestimmt zwanzig Grad heute. Der Frühling zeigte sich in seiner ganzen Pracht und die Girls, die über den Platz flanierten, waren allesamt scharf. Sie trugen Kleider mit weit aus-

geschnittenen Dekolletés und ihre liebreizenden Brüste schaukelten im Rhythmus ihrer süßen Ärsche. Wenn in den nächsten Wochen alles lief, wie er es sich vorstellte, und er in Geld badete, dann würde er sich eine von den Westminster-Schnitten schnappen und sie ordentlich verwöhnen. Da freute er sich jetzt schon darauf. Allerdings, als er die abgetakelte Tante sah, die gerade vor ihm über den Platz watschelte, verging ihm der Appetit gleich wieder. Wo bitteschön kam die denn plötzlich her? Aus dem Varieté-Theater. Der Fummel, den sie trug, war derart schräg, so etwas hatte Jack überhaupt noch nicht gesehen. Bestimmt war sie auf dem Weg zum Birdcage Walk, trällerte dort in einem Chor, begleitet von der Gardekapelle. Doch wenn es so sein sollte, müsste sie langsam mal abbiegen. Das tat sie aber nicht. Sie lief straight auf ihn zu und nahm ihm die Sonne. Der strahlende Himmelskörper verschwand vollkommen hinter dem Ungetüm, dessen Schatten sich bedrohlich über Jack und sein Fahrrad legte, das friedlich neben ihm an der Bank lehnte.

»Nehmen Sie gefälligst Ihr Vehikel da weg, damit ich mich setzen kann«, fauchte sie, ohne ihn anzusehen. Ihr starrer Blick war einzig auf sein Bike gerichtet.

»Setzen Sie sich doch dort drüben hin, auf eine von denen«, sagte Jack zu dem Weib und nickte in Richtung der Bänke, die nur ein paar Yards von seiner entfernt standen. Sie waren allesamt unbesetzt und standen in der Sonne wie seine. Warum also bestand das Fräulein-Kommandantin darauf, unbedingt neben ihm Platz zu nehmen?

Jack hörte ihre Zähne knirschen. Sie machte Geräusche wie ein einfahrender Zug und ihre Nasenflügel flatterten vor Erregung. Am besten wäre es wahrscheinlich, wenn er das Weite suchte, überlegte er. Unheimlich, wie das Weibsbild war, konnte es sich nur um eine Hexe handeln, die ihn womöglich in einen Raben verwandelte, oder in einen Straßenköter, dem kein Mensch Beachtung schenkte. Nein, die Vorstellung gefiel Jack überhaupt nicht. Darum machte er einen Sittich. Aber auf sich sitzen lassen wollte er das Ganze natürlich nicht. Wo kämen wir da hin? Er radelte zum Trafalgar Square, wo er einen Haufen Pferdeäpfel von der Straße klaubte und in altes Zeitungspapier einwickelte. Als er jedoch zurück auf den Platz zwischen St. James's und Green Park kam, war das Weibsstück nicht mehr da. Diese abartige Tyrannin. Sie hatte gar nicht vorgehabt, sich zu setzen, sondern wollte ihn lediglich terrorisieren, da es ihr Freude bereitete. Na, warte, du Miststück. Dir werde ich es zeigen.

Jack trat in die Pedale, um die Irre zu suchen. Weit konnte sie noch nicht sein, dachte er, und tatsächlich erblickte er das Weib. Sie stieg gerade in eine Droschke vor dem Palast. Jack folgte der Kutsche bis nach Chelsea. Dort hielt sie vor einem Haus in der Kings Road. Nachdem das Weib in dem Haus verschwunden war, und Jack sein Fahrrad in einer Nebengasse abgestellt hatte, schlich er ihr hinterher. Sie lief die Treppe hinauf in den ersten Stock, wo sie die Tür zu ihrer Wohnung aufschloss. Sie wollte gerade hineingehen, da sah sie Jack den Flur hochkommen, und ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen.

»Du verfluchter Hurensohn. Was fällt dir ein?«, rief sie empört und stürzte sich auf ihn. Jack wusste gar nicht, wie ihm geschah, so schnell, wie es passierte. Mit einem Satz war die Wahnsinnige auf ihn zugesprungen und hatte ihm ihre Hände um den Hals geschlungen. Wie einen Apfelbaum schüttelte sie ihn, wodurch die Pferdeäpfel aus der Zeitung purzelten. Sie kullerten über den Flur die Treppe hinunter und Jack stolperte rücklings gegen das Geländer. Das Weib hatte ihm einen mächtigen Schlag in die Magengrube versetzt. Ein keuchender Laut entfuhr ihm. Doch konnte er kaum nach Luft schnappen, da detonierte ein weiterer Hammer.

»Lass ab von mir, du Furie«, krakeelte Jack und fing an zu taumeln. Verflucht, in was für eine Bredouille hatte er sich gebracht? Er wollte dem Weib nur eine Lektion erteilen, und nun befand er sich mitten in einem Bare-Knuckle-Kampf. Aber Jammern half ihm jetzt nicht weiter. Er musste die Fäuste hochnehmen, und das tat er auch. Allerdings konnte er keinen Schlag platzieren. Alle seine Schläge gingen ins Leere. Da half nur noch Klammern. Er schlang seine Arme um ihre Hüften und die zwei begannen zu tanzen. Sie rangelten über den Flur und fielen durch die offenstehende Tür in die Wohnung von dem Biest. Jack landete direkt auf ihr, wodurch er die Chance hatte, die Irre unter Kontrolle zu bringen. Allerdings war das leichter gesagt als getan. Das Weib strampelte wie wild mit ihren Beinen. Somit dauerte es eine Weile. Doch dann bekam er ihren Kopf zu packen und schlug ihn mit Wucht auf den Boden. Solange, bis dem Miststück plötzlich die Haare

von der Glatze rutschten. Jack konnte es nicht fassen. Er hielt eine Perücke in seinen Händen. Erschrocken rappelte er sich auf, die Wahnsinnige vor sich auf dem Boden. Jack benötigte einen Moment, um zu kapieren, dass die Wahnsinnige keine Wahnsinnige, sondern ein Wahnsinniger war. Erst dann ließ er die Perücke aus seiner Hand gleiten und rannte zur Tür hinaus.

2

Holmes empfing Mr. Wiltshire am frühen Abend in der Baker Street. Der Grund war alles andere als erfreulich. Mr. Wiltshire war gekommen, um Holmes' Hilfe in Anspruch zu nehmen, da er seine Frau verdächtigte, fremdzugehen. Holmes sah einen zutiefst verletzten Mann vor sich, der alle Mühe hatte, Haltung zu bewahren, als er davon sprach, dass seine Frau sich seines Erachtens mit einem Jüngeren traf.

»Brandy?« Holmes stand vor seinem Servierwagen, die linke Hand in der Tasche seines Morgenrocks, mit der anderen hielt er seine Pfeife, aus deren Kopf ein wohlriechender Tabak dampfte.

»Ich könnte einen vertragen. Vielen Dank«, sagte Mr. Wiltshire und klang ein wenig weinerlich. Am besten, so dachte Holmes. Er machte ihm gleich einen doppelten.

»Also, Mr. Wiltshire.« Der Meisterdetektiv reichte seinem Klienten den Drink und setzte sich zu ihm. Das heißt, eigentlich war Mr. Wiltshire offiziell noch kein Klient von ihm. Sie

befanden sich noch im Vorgespräch. Aber aller Voraussicht nach würde er es heute werden.

»Was bringt Sie zu der Vermutung, Ihre Frau betrügt Sie mit einem anderen Mann?«

»Ihr ganzes Verhalten in letzter Zeit«, erklärte Mr. Wiltshire. »Sie verhält sich unglaublich distanziert mir gegenüber. Auch schlafen wir nicht mehr miteinander.«

»Sie meinen«, hakte Holmes nach. »Sie haben getrennte Betten?«

»Nein, das nicht«, sagte Mr. Wiltshire, ein wenig irritiert über die Frage des Meisterdetektivs. »Ich meinte damit, dass wir nicht mehr intim miteinander werden. In einem Bett schlafen wir schon noch.«

»Ach so, verstehe.« Holmes nahm Block und Bleistift zur Hand. »Wann genau änderte sich das Verhalten von Ihrer Frau Ihnen gegenüber?«

»Das erste Mal aufgefallen ist es mir vor zwei Monaten. Ich kam aus der Firma, als ich sie zu Hause vor dem Spiegel sitzen sah. Sie hatte sich unglaublich herausgeputzt und trug ihren besten Schmuck. Ich fragte sie, was wir denn heute vorhätten. Aber sie antwortete, dass nicht *wir* etwas vorhätten, sondern sie. Ihr Tonfall klang sehr schnippisch. Aber ich ließ mir nicht anmerken, wie sehr er mir missfiel. Ich fragte sie, wie beiläufig, mit wem sie ausgehen wollte, und sie sagte mir: mit Melissa, einer ihrer langjährigen Freundinnen. Ich bemerkte sofort, dass sie log, sagte aber nichts dazu, sondern sah tatenlos zu, wie sie das Haus verließ.« Mr. Wiltshire blickte stumm in sein Glas. Er stand den Tränen nah.

»Darf ich Ihnen noch etwas nachschenken?«

»Wenn Sie so nett wären, Mr. Holmes.«

»Erzählen Sie mir doch bitte einmal, wie Sie Ihre Frau kennenlernten. Wann trafen Sie sie zum ersten Mal und wann haben Sie geheiratet?«

Mr. Wiltshire berichtete dem Meisterdetektiv von einer Nacht in Nizza vor ein paar Jahren. Er erzählte von einem großen Gewinn in einem der Casinos an der Promenade des Anglais und der schönsten Frau, die er jemals in seinem Leben gesehen hatte. Eleanor spielte an einem kleinen Tisch erfolglos Roulette und er finanzierte sie mit seinen Chips. Noch am selben Wochenende hatten sie sich verlobt und kurz darauf waren sie vor den Altar getreten.

»Klingt nach einer turbulenten Zeit.«

»Das war es, Mr. Holmes. Aber jetzt ist sie vorbei, und ich bin ein Greis.«

»Na, ein Greis sind Sie noch lange nicht«, bemerkte Holmes und lächelte.

»Für meine Frau schon«, sagte Mr. Wiltshire. »Es vergeht kein Tag, an dem sie sich nicht darüber beschwert, wie faltig ich doch wäre.«

Mr. Wiltshire stieß seinen Drink hinunter und steckte sich eine Zigarette an. »Wie konnte ich damals nur so dumm gewesen sein, eine derart oberflächliche Frau zu heiraten? Wahrscheinlich«, sagte er und gab sich selbst die Antwort, »war es meine eigene Oberflächlichkeit. Ich habe mich blenden lassen von ihrer Schönheit.«

»Aber wenn Sie bereuen, sich auf Ihre Frau eingelassen zu haben«, sagte Holmes. »Warum sind Sie dann heute bei mir? Schmeißen Sie sie doch einfach hinaus.«

»Wenn es so einfach wäre. Ich liebe meine Frau«, erklärte Mr. Wiltshire und seine Stimme klang brüchig. »Sie hinauszuwerfen, würde mir das Herz brechen, Mr. Holmes. Es klingt vielleicht absurd. Aber ich möchte, dass sie bei mir bleibt. Egal, zu welchen Ermittlungsergebnissen Sie kommen werden.« Mr. Wiltshire sah Holmes gefasst an. »Aber natürlich möchte ich mich auch absichern«, sagte er. »Damit ich bei eventuellen Ansprüchen meiner Frau, sollte es zu einer Scheidung kommen, etwas gegen sie in der Hand habe.«

»Das kann ich nachvollziehen.« Holmes nickte. »Dann gehen wir es an.«

Er erhob sich, um einen Vertrag aus der Schublade seines Sekretärs zu nehmen, den er seinem Klienten zusammen mit einem Füllfederhalter reichte.

»Wie lange glauben Sie, Mr. Holmes, brauchen Sie für die gewünschten Informationen?«

»In der Regel zwei bis drei Tage«, erklärte der Meisterdetektiv. »Ich berechne jedoch immer eine volle Woche. Bildmaterial wird extra in Rechnung gestellt, ebenso wie die Entwicklung.«

»Bilder wären gut zur Vorlage bei Gericht«, sagte Mr. Wiltshire.

»Eben, das denke ich mir auch«, erwiderte Holmes. »Und die Entwicklung dauert nur ein paar Tage. Ich habe eine Rollkamera von Kodak.« Holmes holte das gute Stück aus der Schublade und nahm es aus der dazugehörigen Tasche, um es Mr. Wiltshire zu präsentieren. »Hier, sehen Sie«, sagte Holmes stolz und zitierte den Werbetext der Firma: »You press the button, we do the rest.«

3

In einer Stadt wie London gab es eine Menge Irre. Überall lauerten merkwürdige Situationen und schräge Typen. Die Geschichte von gestern Vormittag allerdings war so ziemlich das Durchgeknallteste, was ihm jemals widerfahren war. Jack fragte sich, ob der Typ ihn kennenlernen wollte. Bestimmt war er einsam, wie so viele in dieser Stadt. Aber Jack stand nicht auf Männer in Frauenkleidern. Auch wenn er zugeben musste, dass er ihren Mut bewunderte.

Jetzt aber genug von dem Thema. Er musste sich wahrlich auf Wichtigeres konzentrieren. Sein neuestes Projekt verlangte vollen Fokus. Der Start stand unmittelbar bevor.

Die Idee zu seinem geplanten Coup kam ihm letzte Woche in der Waterloo-Station. Sie flog ihm sozusagen zu. Jackyboy hatte einfach nur dagestanden und Zeitung gelesen, als zwei Lackaffen neben ihm anfingen, sich über ihre neusten Eroberungen zu unterhalten. Männergequatsche halt, bei dem es darum ging, wer den längsten hatte, dachte Jack zunächst. Aber das Ganze wurde wirklich interessant, als der eine von den beiden seinem Kumpel erzählte, dass er aktuell ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau hatte. Sie war die Alte eines Bankiers, und nicht irgendeines. Die Wiltshire Bank in der Lombard Street war eine der führenden Banken in der Stadt und aktiv in Regierungskrediten. Das bedeutete, dass Mr. Wiltshire wohlhabend sein musste. Jack hatte augenblicklich die Kasse klingeln hören und sich vorgenommen, die Geschichte zu seinem nächsten Big Thing zu machen.

Als der Zug einfuhr, folgte er den beiden Idioten ins Abteil und stahl dem Stecher der Wiltshire-Alten im Gewühl seine Brieftasche. Der Typ hieß Brandon Bradbury und lebte in der Praed Street. Das war an der Paddington Station. Dort legte Jack sich ein paar Tage auf die Lauer und wartete auf seine Gelegenheit, die beiden Turteltäubchen gemeinsam vor die Linse zu bekommen. Für die Operation hatte er sich extra eine Kamera geklaut. Das Teil war ultramodern mit einem Messingobjektiv und ließ sich hervorragend bedienen. Auch die Bilder, die man damit schießen konnte, waren spitze. Den Kasten allerdings auf das Baugerüst zu bekommen, war weniger erfreulich. Scheiße nochmal, war die Kamera schwer. Aber der Aufwand hatte sich gelohnt. Was für ein Shot. Leider etwas verwackelt, da das Gerüst, das vor dem Haus errichtet worden war, nicht feststand. Aber für den geplanten Zweck war die Aufnahme absolut ausreichend. Schließlich erkannte man die beiden, wie sie sich nackt in den Armen lagen. Yeah, und sie hatten ihn nicht bemerkt.

Mit der Fotografie in der Tasche stand Jack nun vor dem Haus der Wiltshires. Das war vielleicht ein prunkvoller Kasten. Ehrfürchtig blickte er die Fassade hinauf, traute sich aber gleich darauf, an die Tür zu klopfen. Wie Jack wusste, war Mrs. Wiltshire nicht zu Hause, sondern bei ihrem Lover Mr. Bradbury. Also hatte er nichts zu befürchten. Als der Butler in der Tür erschien, sagte Jack ihm, er wolle Mr. Wiltshire in einer dringenden Angelegenheit sprechen.

»Wie war doch gleich Ihr Name, Sir?«, wollte der Pinguin wissen, der ihn argwöhnisch beäugte.

»Jack Jerkins. Aber du darfst auch JJ zu mir sagen, Bruder«, sagte Jack und zog eine Pfundnote aus der Tasche, die er dem Butler vor die Nase hielt. Er dachte sich, der Butler würde sich sicherlich gern etwas dazuverdienen. Aber der war unbestechlich.

»Mr. Wiltshire empfängt niemanden ohne Einladung«, teilte er Jack mit und schloss die Tür. Was für ein mieser Wichser.

Somit blieb Jack nichts anderes übrig, als auf der Straße zu warten, bis Mr. Wiltshire das Haus verließ. Er wartete drei geschlagene Stunden und stand sich die Füße in den Bauch. Aber nichts passierte. Am nächsten Tag versuchte Jack es wieder und dieses Mal hatte er Glück. Er kam gerade vor dem Haus an, als Mr. Wiltshire vor die Tür trat. Flink huschte Jack über die Straße, versperrte dem Bankier den Weg und hielt ihm das Foto vor das Gesicht.

»Ich denke, Sie möchten das Ganze diskret behandelt wissen«, sagte er zu Mr. Wiltshire, der Jack wortlos ins Haus bat. Sie nahmen in seinem Arbeitszimmer Platz, in dem eine Menge Bücher in den Regalen standen. Der Herr schien sehr belesen. Aber was sollte man auch anfangen mit all der Zeit, wenn man reich war, wie der Bankier, und eine Frau hatte, die es mit anderen Männern trieb?

Mr. Wiltshire sah sich das Bild etwas genauer an und legte es dann auf seinem Schreibtisch ab. »Von wann stammt die Aufnahme?«

»Ich habe das Foto vor ein paar Tagen gemacht«, sagte Jack. »Die beiden treffen sich regelmäßig, wie ich einem Gespräch entnehmen konnte, das Mr. Bradbury mit einem seiner Freunde führte.«

»Der Herr heißt also Bradbury«, knurrte der Bankier und ballte seine Hände zu Fäusten.

»Ach, Sie wussten davon?« Jack zeigte sich überrascht.

»Ja, ich wusste davon«, sagte Mr. Wiltshire. »Aber wer sind Sie überhaupt?«

»Ich heiße Jack Jerkins«, stellte Jack sich vor. »Ich bin gekommen, um Ihnen meine Dienste anzubieten.« Dem Bankier seinen bürgerlichen Namen zu nennen, war unvorsichtig von ihm. Aber da er dem Butler gestern bereits seinen Namen genannt hatte, war es egal. Außerdem, was sollten sie schon mit seinem Namen anfangen? Der Bankier wollte sicherlich nicht riskieren, ein Bild von seiner Frau zusammen mit ihrem Liebhaber in der Zeitung zu sehen. Das würde passieren, wenn Wiltshire ihm blöd käme.

»Ich habe bereits einen Detektiv engagiert«, sagte Mr. Wiltshire zornig. »Somit brauche ich Sie nicht.«

»Ach, tatsächlich«, sagte Jack. »Aber ich bin kein Detektiv.«

»Sondern?«

»Ich bin jemand, der Probleme aus dem Weg räumt, sie beseitigt, wenn Sie verstehen.«

Mr. Wiltshire sah Jack durchdringend an, ohne etwas zu sagen.

Dann setzte er sich hinter seinen Schreibtisch und faltete die Hände auf der Platte zusammen, ebenso wie er es während eines Geschäftsgespräches tat.

»Wie viel?«, fragte er Jack tonlos, und der zeigte ihm all die Finger, die an seinen Händen waren. Er streckte sie unmissverständlich in die Höhe.